

Ethische Reflexionen zum Thema Jagd

# Darf der Mensch Wildtiere jagen?

von Markus Moling, Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen

»Was gleicht wohl auf Erden dem Jäger Vergnügen? Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich? Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen, den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich, ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen, erstarrt die Glieder und würzet das Mahl. Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfassen, tönt freier und freud'ger der volle Pokal!« So lautet die erste Strophe aus einem volkstümlichen Jagdlied, das der Jägerchor im Freischütz von Carl Maria von Weber singt. In diesem Lied kommt zum Ausdruck, was Jägerinnen und Jäger erleben: Jagd ist für viele Menschen tatsächlich eine erfüllende Tätigkeit. Sie bringt den Menschen mit der Natur in Berührung, kennt sportlichen Wettreiz und schenkt hochwertige Nahrungsmittel. Sie fördert Gemeinschaft und Kameradschaft und führt zu Spannung aber auch zur Ruhe. Die einen jagen beruf-



Was kann den jagdlichen Eingriff, den Jäger, rechtfertigen? Die Frage ist wichtig, eine vertiefende Auseinandersetzung mit umwelt- und tierethischen Überlegungen ist notwendig.

Foto: Gottfried Mair

lich, die anderen sind begeisterte Freizeitjäger. Allerdings wird die Jagd heute vielfach angefragt, nicht zuletzt aus

ethischer Perspektive. Ethik befasst sich mit den menschlichen Handlungen und das Jagen zählt zu diesen Hand-

lungen. Ethik fragt danach, ob eine Handlung gut oder schlecht ist. Jagen umfasst unterschiedliche menschliche Handlungen. Bei der Jagd wird beobachtet, gepirscht, beraten, gehegt, gepflegt und letztlich aber auch geschossen. Bei der Jagd werden Tiere getötet. Diese Tatsache führt bei vielen Menschen zu Kritik an der Jagd. Ist es erlaubt, wildelebende Tiere einfach zu töten, was könnte einen solchen jagdlichen Eingriff rechtfertigen? Gerade die Motive der Jägerinnen und Jäger sind manchmal fraglich und stellen das Jagdwesen in ein zweifelhaftes Licht. Die Motive aus dem Jagdlied vom Freischütz wie männliches Verlangen, fürstliche Freude und gewürztes Mahl scheinen problematisch zu sein, da sie



Dr. Markus Moling, geb. 1978, studierte Theologie und Philosophie an der theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Er promovierte im Fach Philosophie im Jahre 2005. 2009 bis 2011 Lehrbeauftragter für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, ab 2012 außerordentlicher Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, Ernennung zum Ordentlichen Professor im Mai 2016.

das jagdbare Tier zu einem bloßen Gegenstand menschlicher Lustbefriedigung degradieren. Will man heute noch das Jagdwesen rechtfertigen, braucht es eine vertiefende Auseinandersetzung mit umweltethischen und tierethischen Überlegungen.

## Jagd und wirtschaftliche Interessen

Land- und Forstwirtschaft sind wichtige Wirtschaftszweige des ländlichen Raumes. Das Jagdwesen steht gerade in Mitteleuropa in engem Austausch, manchmal aber auch in Konflikt zu diesen Wirtschaftszweigen. Diese Konflikte ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen Bewertung der Höhe des Wildbestandes. Für die Jägerschaft mögen hohe Wildbestände attraktiv sein, da so auch die Auswahl für den Abschuss viel größer ist. Hohe Bestände von Hirsch und Reh führen

aber faktisch zu Ausfällen in Land- und Forstwirtschaft. Der Jägerschaft kommt nicht zuletzt durch den von der Wirtschaft erzeugten Druck die Aufgabe zu, Schadensminimierung zu betreiben und regulierend in den Wildbestand einzugreifen. So zeigt sich das Jagdwesen trotz der genannten Konfliktpotentiale als Partner der Land- und Forstwirtschaft und führt zu einem Interessensausgleich. Die Aufgabe der Jägerschaft besteht auch darin, einen verlässlichen Abschussplan zu erstellen, der auf soliden Zählungen basiert. Damit soll vermieden werden, dass bestimmte Tierarten überjagt werden.

## Jagd und Wildfleisch

Ein weiteres anthropozentrisch (den Menschen in den Mittelpunkt stellendes) ausgerichtetes Argument für die Jagd ist, dass durch die Bejagung hochwertige, na-

turbelassene Nahrungsmittel für den Menschen erlangt werden können. Dabei gilt festzuhalten, dass die in der freien Wildbahn erlegten Tiere zumeist einen viel besseren Tod sterben als die in der Massentierhaltung gezüchteten Tiere. Deshalb spricht einiges nicht nur aus gesundheitlicher, sondern auch aus tierethischer Sicht dafür, dass eine gezielte, schmerz- und möglichst stressfreie Bejagung der Massentierhaltung eindeutig vorzuziehen ist. Dennoch bleibt die Jagd unter Rücksicht der Fleischgewinnung dem menschlichen Interesse verpflichtet.

## Jagd als menschliche Nutzung natürlicher Ressourcen

Anthropozentrisch ist auch die Sichtweise, dass es in der Jagd um die Nutzung von natürlichen Ressourcen geht. Diese Nutzung untersteht

dem Kriterium der Nachhaltigkeit, sodass auch die kommenden Generationen davon noch genügend abbekommen. Es ist bezeichnend, dass einer solchen nachhaltigen Nutzung des Wildbestandes auch der WWF (World Wide Fund For Nature) zustimmt. Die positive Haltung des WWF bringt zum Ausdruck, dass der Schutz der Natur und deren nachhaltige Nutzung nicht im Widerspruch zueinander stehen.

## Jagd als Schutz des Ökosystems Wald

Jagd, so argumentieren Vertreter dieses Standpunkts, sei berechtigt, weil sie mithilft, das Ökosystem Wald in seiner Sozial- und Schutzfunktion zu bewahren. Es ist erwiesen, dass ein überhöhter Wildbestand ein Problem für den nachkommenden und für einen gesunden Wald notwendigen Jungwuchs darstellt. Gerade in den Alpenregionen spielt der Wald mit seiner Schutzfunktion eine wichtige Rolle. Werden Hirsch, Reh und Gams jagdlich in Schranken gehalten, fördert dies eine natürliche Verjüngung des Waldbestandes.

## Jagd als notwendige Regulierung des Wildbestandes

Aus ökologischer Sicht spricht einiges dafür, dass die Anzahl von Wildtieren in einem Waldgebiet oder in einem bestimmten Lebensraum begrenzt sein muss. Fehlen natürliche Feinde kann der Mensch durch die Jagd korrigierend eingreifen. Ein Kriterium für die Notwendigkeit dieses Eingriffes ist die dynamische Größe der Kapazität eines Lebensraums, welche man auch biotische (die Lebewesen betreffende) Biotoptragfähigkeit nennt.



Notwendige Regulierung, Erhalt bedrohter Arten, Vorbeugung gegen Wildkrankheiten – das sind gute Begründungen für die Erlegung von Füchsen.

Ein Lebensraum wird durch einen überhöhten Wildbestand überlastet bzw. geschädigt. Dies zeigt sich konkret, wenn beispielsweise bestimmte Pflanzenarten verschwinden oder die Verjüngung des Waldes kaum mehr möglich ist. Ein überhöhter Wildbestand richtet sich gegen den Wert der ökologischen Vielfalt. Diese wird im zweiten Artikel der Biodiversitätskonvention (Übereinkommen über die biologische Vielfalt) verstanden als »die Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft, darunter unter anderem Land-, Meeres- und sonstige aquatische Ökosysteme, und die ökologischen Komplexe, zu denen sie gehören«.

## Jagd und der Erhalt bedrohter Arten

Ein korrigierender Eingriff des Menschen durch die Jagd kann aber auch bedrohten Tierarten nutzen. In Mitteleuropa ist beispielsweise der Bestand des Auerwildes in vielen Verbreitungsgebieten rückläufig. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Bestand des Rotfuchses fast flächendeckend zugenommen hat und eine nicht zu unterschätzende Bedrohung für die Wildhühner darstellt. Dies hat damit zu tun, dass der Lebensraum des Fuchses durch den Eingriff des Menschen eher gewachsen ist, während jener des Auerhahns stark geschrumpft ist. Eine gezielte, verantwortete Bejagung des Fuchses kann für den Bestand des Auerhuhns überlebenswichtig sein. Allerdings ist es erwiesen, dass gerade das Auerwild einen hohen Anspruch an seinen Lebensraum stellt. Aus diesem Grund zählt die Biotoppflege zu den wichtigen, arterhaltenden Maßnahmen. Auch in diesem Zusammen-

hang kommt der Jägerschaft eine wichtige Rolle zu. Zu den jagdlichen Handlungen, so haben wir bereits oben dargestellt, zählt nicht nur das Töten von Tieren, sondern auch die Hege und Pflege des Lebensraumes, des Biotops der verschiedenen Arten. Durch diese Biotoppflege kann die Jägerschaft eine direkte Brücke zum Naturschutz schlagen und auch dessen Anliegen teilen. Dadurch kann deutlich werden, dass Jagd und Na-

turschutz nicht an entgegengesetzten Strängen ziehen, sondern gemeinsame Ziele verfolgen können. Jagd kann konkrete Beiträge zum Artenschutz liefern. Gerade dies ist erforderlich, wenn das Jagdwesen in einer zunehmend jagdkritischen Gesellschaft Bestand haben will. Dabei könnten die Jägerschaft aufzeigen, dass sie konkret auch an jenen Arten interessiert ist, die nicht zur Bejagung freigegeben sind. Leider geraten oftmals

jene Wildarten in Vergessenheit, die nicht mehr geschossen werden können.

## Jagd und Wildkrankheiten

Umstritten ist die Frage, wie sich der Mensch im Angesicht von Wildkrankheiten verhalten soll. Es ist interessant, dass sich hier die Befürworter der Jagd wieder mehr von einer holistischen (ganzheitlichen) Umweltethik abwenden.



Das geschützte Auerwild ist in seinem Bestand bedroht. Das Überleben kann gesichert werden, wenn die Habitats gepflegt und Gegenspieler nicht zu zahlreich werden.

Foto: Eduard Weger

Dies zeigt sich an der Reaktion gegenüber Wildkrankheiten. In den Alpenländern grassiert immer wieder die so genannte Gamsräude. Diese Krankheit wird durch eine Milbe ausgelöst und kann schließlich zum Zusammenbrechen ganzer Gams- oder Steinbockbestände führen. Die europäische Gesellschaft für Jagd und Naturschutz (FACE) sieht es als grundlegende, jagdethisch fundierte Aufgabe an, das Leiden der Wildtiere zu vermeiden und auch über den Gesundheitszustand der Wildtiere zu wachen. Diese von der FACE vertretene Sichtweise wird nicht von allen geteilt, besonders nicht von Vertretern einer holistischen Umweltethik. Das Eingreifen des Menschen in die natürlichen Abläufe kann durchaus auch problematische Aspekte aufweisen. In manchen Regionen der Alpen wurde beispielsweise der Bestand des Rotfuchses durch das Abwerfen von Tollwut-Impfködern durch den Menschen angehoben. Sicherlich konnte damit zwar einerseits die auch für den Menschen

nicht ungefährliche Krankheit eingedämmt werden. Andererseits aber wirkt sich der hohe Fuchsbestand negativ auf die Bodenbrüter und das Niederwild aus. Wenn der Mensch in die Natur eingreift, sollte er immer mit bedenken, dass dieses Eingreifen konkrete Folgen zeitigt.

### Die Jagdethik von Rudolf Winkelmayr

Winkelmayr verweist in seinem Büchlein »Jagdethik« auf die Überlegungen von Tom Regan und Ursula Wolf. Er gibt zu bedenken, dass die Tötungsfrage in der Tierethik durchaus unterschiedlich bewertet wird, dass aber Konsens darin besteht, Tiere sollten nicht unnötiges Leid erfahren. Vor diesem Hintergrund kritisiert Winkelmayr mit Ursula Wolf eine Jagdpraxis, welche bei den Tieren zu sehr Stress und Angst verbreitet. Darüber hinaus verweist Winkelmayr auf das soziale Leiden, das bestimmten Tieren durch den Abschuss zugemutet wird.

Das Rotwild ist beispielsweise ein sehr soziales Tier. Werden hier einzelne Individuen entnommen, führt dies zu einer Verlusterfahrung bei den überlebenden Mitgliedern einer Gruppe. Bestimmte Formen der Jagdpraxis verurteilt Winkelmayr entschieden. Er denkt hier beispielsweise an die Fallenjagd. Problematisch sieht er auch die Bejagung mit Schrotkugeln, denn diese führt nicht immer sofort zu einem schmerzfreien Tod des Tieres. Er führt Einwände gegen einen Abschuss von Tieren aus überhöhter Distanz an und stellt sich gegen die Nachtjagd und zu kurze Schonzeiten. Winkelmayr sieht sein Büchlein als Beitrag zu einer Diskussion, der sich seiner Meinung nach die Jägerschaft zu stellen hat. Er schreibt: »Die Jäger werden um die Diskussion all der skizzierten Problemfelder über kurz oder lang nicht umhinkommen. Hier gibt es – als ersten Schritt – dringenden Forschungsbedarf, um den Status quo sachlich festzustellen und um rasch eine Diskussion über die Leidens-

vermeidung oder zumindest deutliche Leidensreduktion bei der Jagd im Allgemeinen und bei diesen exemplarisch aufgezählten Problemfeldern im Speziellen einleiten zu können.« Winkelmayr spricht sich schließlich für eine nachhaltige Jagd aus, die er als »restriktiv aneignende Form der Naturnutzung« versteht. Damit vertritt er dennoch einen eher anthropozentrisch ausgerichteten Ansatz, mit dem Menschen im Mittelpunkt, korrigiert denselben aber in eine pathozentrische (das Leiden als von zentraler Bedeutung einstuftende) Richtung, indem er auf die Bedeutung der Leidensvermeidung in der Jagdpraxis hinweist. Gerade an dieser Stelle sieht er großen Handlungsbedarf.

### Die Jagdethik von Michael Rosenberger

Im Rahmen der 14. österreichischen Jagdtagung im Jahre 2008 hat der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger einen bemerkenswerten Vortrag über die Jagdethik gehalten. Auch sein Vortrag zeichnet sich wie das Büchlein von Winkelmayr dadurch aus, dass er anthropozentrische, ökologisch holistische (ganzheitliche) und pathozentrische (das Leiden in den Mittelpunkt stellende) Aspekte miteinander verbindet. Seine Überlegungen gehen vom Begriff der »Weidgerechtigkeit« aus. Dabei vertritt er die These, dass die Jagd grundsätzlich berechtigt sei. Zu Nahrungszwecken ist der Mensch auf das Töten von nichtmenschlichen Lebewesen angewiesen. Dazu gehören auch Tiere. Zwar kann man davon ausgehen, dass die Jagd zu Nahrungszwecken in unserer westlichen Gesellschaft nicht mehr notwendig ist, »sie bleibt es aber zum Erhalt des

»Die Jagd liefert hochwertige, naturbelassene Nahrungsmittel. Auch aus tierethischer Sicht ist die Tötung von Tieren im Zuge der Jagd, falls sie schmerz- und stressfrei erfolgt, der Massentierhaltung vorzuziehen.«

Foto: Benedikt Terzer



ökologischen Gleichgewichts und des Artenreichtums in Räumen, in die der Mensch ohnehin eingreift.« Mit Verweis auf Tom Regan gibt Rosenberger zu bedenken, dass Tiere und Pflanzen einen eigenen, vom Menschen und dessen Interessen unabhängigen Wert besitzen. In seinem Artikel fordert der Autor eine systemische Sicht auf das Beziehungsnetz des Jägers, welches nicht nur die anderen Wirtschaftssektoren wie Jagd-, Forst-, Land- und Tourismuswirtschaft in den Blick nimmt, sondern auch Ökosysteme in ihrer Ganzheit beurteilt. Hier wird ein ökologisch holistischer Aspekt der Ethik von Rosenberger deutlich. Im weiteren Verlauf des Textes geht er aber auch auf eine tierethische Basis der Jagd ein und fordert keinen Zweckegoismus, sondern Ehrfurcht vor jedem Mitgeschöpf. Dies hat zur Folge, dass eine bestimmte Sorgfalt in der Ausübung der Jagd zu herrschen hat. Ähnlich wie Winkelmayr spricht er sich gegen einen überhöhten Jagddruck aus. In einer abschließenden Bewertung verweist er auf unterschiedliche ethische Prinzipien des jagdlichen Handelns. Dabei unterscheidet er tierethische von soziokulturellen, wirtschaftlichen und ökosystemischen Prinzipien.

## Weidgerechtigkeit

Will das Jagdwesen in unserer jagdkritischen Gesellschaft weiterhin nicht an Akzeptanz verlieren, braucht es eine tiefgehende ethische Reflexion der Jagdpraxis. Dass es derartige Ansätze auch innerhalb der Jägerschaft selbst bereits gibt, zeigt der Ausdruck »Weidgerechtigkeit«. Allerdings scheint auf Anhieb nicht ganz klar zu sein, was man darunter zu verstehen hat. In seiner Jagdethik ver-

»Durch die Biotoppflege kann die Jägerschaft eine direkte Brücke zum Naturschutz schlagen und dessen Anliegen teilen.«

Foto: Herbert Peer

weist Hütter auf folgende Bedeutung des Ausdrucks »Weidgerechtigkeit«: »Weidgerechtes Jagen ist ein dem Menschen, dem Tier, dem Ökosystem und der Gesellschaft gerechtes jagdliches Verhalten. Es soll durch den Menschen als Anwalt des Tieres, durch das Verständnis des Tieres als Mitgeschöpf, durch den Erhalt der Wildpopulationen in unserem Ökosystem und durch die Verantwortung gegenüber kommenden Generationen geprägt sein.« Hütters Ansatz lässt unterschiedliche Aspekte erkennen. Einerseits gibt er ähnlich wie Rosenberger zu bedenken, dass Jagd immer eingebunden ist in ein Beziehungsnetz, das sowohl andere Menschen, Tiere und Ökosysteme betrifft. Dieses Beziehungsnetz sollte nach dem Prinzip der Gerechtigkeit gestaltet werden. Das heißt, dass alle Teile im Beziehungsnetz berücksichtigt werden müssen und nicht nur ein Teil zu Gunsten



der anderen ausgenutzt wird. Darüber hinaus appelliert Hütter an die Verantwortung des Menschen. Diese Verantwortung richtet sich einerseits auf das Tier selbst, das der Mensch als Mitgeschöpf zu betrachten hat, sodass sich der Jäger zu einem Anwalt des Tieres macht. Sie betrifft andererseits aber auch die kommenden Generationen und verbindet sich somit mit dem Prinzip der Nachhaltigkeit. Das Tier als Mitgeschöpf zu betrachten, bedeutet letztlich auch tierethische Überlegungen in die Jagdpraxis einfließen zu lassen und dem Tier möglichst wenig Leid zuzufügen.

## Zusammenfassung

Will man heute das Jagdwesen ethisch rechtfertigen, genügt es nicht mehr, von einer rein anthropozentrischen (den Menschen in den Mittelpunkt stellenden) Sichtweise auszugehen. Anthropozentrische In-

teressen mögen zwar immer noch eine Rolle spielen und sind wohl nie ganz wegzudenken, sie allein rücken die Jagd aber in ein schiefes Licht. Aus diesem Grund bedarf es einer Berücksichtigung umweltethischer Aspekte, die ökologisch fundiert sind. Darüber hinaus sollte sich die Jägerschaft vermehrt mit den Überlegungen der Tierethik auseinandersetzen, um die eigene Jagdpraxis im Sinne der Weidgerechtigkeit immer wieder neu zu hinterfragen und zu verbessern. Wildtiere sind unsere Mitgeschöpfe. Sie verdienen als solche einen respektvollen und achtsamen Umgang und dürfen nicht einfach zu Objekten menschlicher Interessen degradiert werden.

*Der ungekürzte Beitrag samt Literaturangaben ist unter [www.jagdverband.it](http://www.jagdverband.it) abrufbar und wurde erstmals in der Zeitschrift »Ethika« veröffentlicht.*